

Generation Z beim Arzt

In den Wartezimmern der Praxen sitzen immer mehr junge Menschen – woher kommt die Angst, krank zu sein?

NELLY KEUSCH

«Eine Meningitis ist eine lebensgefährliche Entzündung der Hirnhäute. Sie wird meist durch Bakterien oder Viren verursacht. Informieren Sie bei Verdacht auf Meningitis sofort den Arzt!»

Das klingt nicht gut. Zwar sind die Symptome, die man in den Symptom-Checker von netdoktor.de eingegeben hat – Kopfschmerzen und Fieber – nichts Ungewöhnliches. Aber eine Meningitis, das will man dann doch nicht haben, auch wenn dafür vor allem Kinder und Menschen mit einem geschwächten Immunsystem anfällig sind. Also ab zum Hausarzt.

Immer mehr Arztbesuche

Gedanken wie diese, so scheint es, machen sich in der Schweiz in letzter Zeit immer mehr Leute. Die Arztbesuche hierzulande nehmen seit Jahren zu, 2022 lag die Zahl der Patienten pro Praxis erstmals über 1000. Das geht aus dem neusten Tarifmonitoring der Ärztesellschaft FMH hervor. Im Vergleich zum Jahr 2017 ist das eine Steigerung um 15 Prozent, von 2021 auf 2022 allein betrug der Anstieg 6,5 Prozent.

Und die Patientinnen und Patienten, die die Wartezimmer der Praxen füllen, werden immer jünger. Zahlen des Krankenversicherers Sanitas zeigen, dass bei den 26- bis 30-jährigen Kunden der Anteil jener, die keinerlei medizinische Leistungen zulasten der Grundversicherung beziehen, rapide gesunken ist: von rund 35 Prozent im Jahr 2012 auf rund 22 Prozent vergangenes Jahr. Sehr ähnlich sieht es bei den 31- bis 35-Jährigen aus, während es bei der Altersgruppe von 60 bis 70 keine grossen Veränderungen gab.

Ein Grossteil der 25- bis 40-Jährigen hat eine hohe Franchise, sie bezahlen also jeden Arztbesuch aus der eigenen Tasche. Dennoch gehen sie immer öfter hin. Und das oftmals auch, wenn sie gar nicht ernsthaft krank sind.

Der Arzt und FMH-Vorstand Urs Stoffel diagnostizierte bei jungen Leuten in einem Artikel in der «Ärztzeitung» («SÄZ») «eine allgemeine Verunsicherung bezüglich des eigenen Gesundheitszustandes». Das Gesundheitsbewusstsein habe sich verändert – zum Leid der Praxen, die teilweise vollkommen überlastet seien. Wie kommt es, dass junge Leute sich so viel mehr Sorgen um ihre Gesundheit machen als noch vor wenigen Jahren?

Eine Antwort liegt auf der Hand: die Corona-Pandemie. Während der Pandemiejahre konnten junge Leute in zahlreichen Berichten, Interviews und Analysen lernen, dass Jugend und ein gutes Immunsystem nicht zwangsläufig



Wer im Internet nach Gründen für seine Beschwerden sucht, stösst schnell auf die Empfehlung, sich untersuchen zu lassen. GETTY

vor Infektionen und deren Spätfolgen schützen. Zudem hat die Pandemie ein neues Bewusstsein dafür geschaffen, dass medizinische Fakten selten so gesichert sind, wie man glaubt – und dass Symptome wie Kopfschmerzen und Fieber zwar auf eine bestimmte Erkrankung hinweisen können, dies aber nicht zwangsläufig müssen. Viele wollen deshalb auf Nummer sicher gehen – und buchen einen Termin beim Arzt.

Heikle Online-Diagnosen

Tatsächlich sind die Erstbesuche bei Ärztinnen und Ärzten während der Pandemie angestiegen. Auch die Menge an Leistungen, die Patienten im Alter zwischen 15 und 35 Jahren bezogen haben, nahm deutlich zu – von 2017 bis 2022 um mehr als 10 Prozent. Die Pandemie hat das Vertrauen der jungen Menschen, gesund zu sein, erschüttert. Doch sie dürfte nicht der einzige Treiber sei. Das Internet und die sozialen Netzwerke tragen ihren Teil dazu bei, die Verunsicherung zu vergrössern.

«Eine Bauchwandhernie entsteht durch eine Lücke in der Bauchwand, oft aufgrund alter Narben. Klemmen sich bei einer Bauchwandhernie Organe ein, entsteht ein lebensbedrohlicher Zustand, der eine schnelle Operation erforderlich macht.»

Mehr als 10 Millionen Zugriffe verzeichnet die Seite netdoktor.de jeden Monat. Wenn man dort seine Symptome eingibt, etwa starke Schmerzen im unteren Bauch, werden einem neben einer Hernie Erkrankungen wie eine Gebärmutterentzündung vorgeschlagen – stets verbunden mit der Empfehlung, «im Zweifel» zum Arzt zu gehen. Und nicht über die korrekte Diagnose im Zweifel zu sein, masst sich wohl niemand an, der keine medizinische Ausbildung hat.

Im Internet seine Symptome zu googeln, ist unter Millennials und in der Generation Z mittlerweile Standard. Auch wenn den meisten dabei bewusst ist, dass Onlinedienste bei Kopfschmerzen schnell einmal einen Hirntumor vorschlagen – was, wenn man selbst die eine Person ist, bei der diese Diagnose stimmt? Die zahlreichen Informationen, die im Internet zu finden sind, korrekt einzuordnen, ist als Laie kaum möglich. Zumal gerade Jüngere zunehmend umgeben sind von Leuten, die gesünder und fitter sind als sie – oder zumindest den Anschein machen. In den sozialen Netzwerken sind Fitness- und Gesundheitsinfluencer überaus erfolgreich. Sie empfehlen gesunde Ernährungsweisen und Ergänzungsprodukte, sprechen über ihr Haut- oder Blutbild und nehmen ihre Follower mit zu Arztbesuchen und Check-ups.

Wer sich permanent mit solchen Influencern vergleicht, macht sich schnell Sorgen um die eigene Gesundheit. Sollte ich nicht doch besser wieder einmal einen Check-up machen? Ist es normal, dass mein Husten nach zwei Tagen immer noch da ist, obwohl ich alle Tipps befolgt habe? Und hat es vielleicht doch medizinische Gründe, dass ich – im Vergleich zu den anderen – weniger Energie habe?

Und selbst wenn man sich gesund fühlt: Es gibt immer etwas, das man besser machen kann. Das suggerieren zumindest die zahlreichen Apps und Anwendungen, die es dazu auf dem Markt gibt. Laut einer Studie von PwC haben 44 Prozent der 18- bis 24-Jährigen eine App auf ihrem Handy installiert, um ihre Gesundheit zu überwachen oder zu verbessern. Am beliebtesten sind Apps, die den Schlaf tracken, Tipps und Hilfestellungen bei Diäten und gesunder Ernährung geben oder helfen, den Zyklus zu überwachen.

Absolute Sicherheit gibt es nicht

So begrüssenswert es ist, sich mehr mit der eigenen Gesundheit auseinanderzusetzen: Wenn das Smartphone-Display anzeigt, dass etwas aus dem Gleichgewicht geraten ist, macht sich schnell Verunsicherung breit. Und in einer Welt, in der alles aufgezeichnet, verifiziert und

analysiert wird, will man sich nicht auf sein Bauchgefühl verlassen.

Also zum Arzt. In den Untersuchungszimmern sitzen dann oftmals, so die Ärztinnen und Ärzte, Patienten, die eigentlich gesund sind – das aber nicht glauben wollen. Sie müssen von ihrer eigenen körperlichen Unversehrtheit erst überzeugt werden. «Mit einer gewissen diagnostischen Restunsicherheit, die in der Medizin leider oft besteht, können viele nur schlecht umgehen», sagte die Hausärztin Sabrina Albisser jüngst der NZZ.

Auffällig ist aber auch eine andere Beobachtung, die Albisser in ihrer Praxis machte: Die Patienten hätten keine Geduld mehr, gesund zu werden. Sie fühlten sich gestresst davon, nicht zur Arbeit gehen oder am sonstigen Leben teilnehmen zu können.

In einer Studie des Krankenversicherers Axa zur psychischen Gesundheit gaben mehr als 60 Prozent der 18- bis 24-Jährigen an, dass die sozialen Netzwerke und das «always on» im Internet ihre emotionale Verfassung negativ beeinflussten. Permanent zu sehen, was andere leisten oder wie sie ihr Leben geniessen, erzeugt Druck – der durch das Gefühl, einer Krankheit hilflos ausgeliefert zu sein, erst noch verstärkt wird. Drei Viertel der jungen Erwachsenen nannten in der Studie neben dem Krieg auch persönliche Faktoren wie das eigene Körperbild und gesellschaftliche Erwartungen als wichtige Einflüsse auf ihre emotionale Verfassung.

Ein Teufelskreis

Überspitzt könnte man sagen: Junge Leute machen sich Sorgen, krank zu sein – und haben gleichzeitig das Gefühl, sich das Kranksein nicht erlauben zu können.

«Gesunder Geist, gesunder Körper», hiess es schon beim römischen Dichter Juvenal. Ob in diesem Fall der gesunde Geist den gesunden Körper voraussetzt oder andersherum, ist wohl eine Huhn-Ei-Frage – für Millennials und die Generation Z scheint daraus ein Teufelskreis geworden zu sein.

«Der Begriff Burnout kommt aus dem Englischen und bedeutet ausgebrannt, total erschöpft. Typisch ist ein Zustand körperlicher, emotionaler und geistiger Erschöpfung.»

Wer Symptome wie Angst, geringes Selbstwertgefühl, Schuldgefühle und Überforderung in den Netdoktor-Symptom-Checker eingibt, bekommt neben dem zitierten Resultat eine Depression und eine bipolare affektive Störung vorgeschlagen. Und, unabhängig davon, was es tatsächlich ist, eine Empfehlung: auf jeden Fall zum Arzt gehen.

Gewerbeverband widerruft Wahl des neuen Direktors

Henrique Schneider stolpert über Plagiatsvorwürfe

JULIUS BAUMEISTER

Der Vorstand des Schweizerischen Gewerbeverbands (SGV) hat die Wahl von Henrique Schneider zum Direktor widerrufen. Das geht aus einer am Freitag nachmittag verschickten Medienmitteilung hervor. Der Verband reagiert damit auf neueste Ergebnisse eines Gutachtens, das Plagiatsvorwürfe gegen Schneider nachging. Dieses kommt nun zu dem Ergebnis, Schneider habe tatsächlich «serienmässig» plagiiert. Der SGV-Präsident Fabio Regazzi sagte: «Für den SGV ist die Glaubwürdigkeit das höchste Gut. Daher hat sich der Vorstand nach eingehender Diskussion für diesen Schritt entschieden.»

Im März 2023 hatte erstmals die «NZZ am Sonntag» über Vorwürfe berichtet, wonach Henrique Schneider im Rahmen seines akademischen

Werdegangs plagiiert sowie Teile seines Lebenslaufs beschönigt haben soll. Schneider, der ursprünglich per 1. Juli 2023 an die Spitze des Verbands treten sollte, wurde konkret vorgeworfen, in Texten zu unterschiedlichen Themen, wie Wirtschafts- oder Sicherheitspolitik, mehrfach abgeschrieben zu haben.

«Absatzlange Plagiatsfragmente»

Der österreichische Plagiatsforscher Stefan Weber hatte im Auftrag der «NZZ am Sonntag» 15 Publikationen Schneiders auf mögliche Plagiate untersucht. In zwei Dritteln des untersuchten Materials fand Weber laut seinem Abschlussbericht «zum Teil absatzlange Plagiatsfragmente» gänzlich ohne oder mit ungenügenden Quellenangaben. Insgesamt seien 65 Textstellen von Plagiat betroffen, so Weber.

Der Verband hatte die Vorwürfe gegen Schneider anschliessend von einer Anwaltskanzlei prüfen lassen. Die Anwaltskanzlei kommt zu dem Ergebnis, dass die Verfehlungen Schneiders zwar weniger gravierend seien als die Vorwürfe, «aber dennoch bezüglich jeder einzelnen Textstelle der Vorwurf des Plagiats gemacht werden muss». Die Vorwürfe, Schneider habe seinen Lebenslauf verändert, konnte das Gutachten hingegen nicht bestätigen. Hierzu heisst es: «Die aufgeführten Angaben sind schlüssig und nachvollziehbar.» Es seien keine Falschangaben feststellbar. Auch von Schönungen könne nicht die Rede sein.

Die «NZZ am Sonntag» sowie Weber hatten Schneider auch deshalb «schwerwiegendes wissenschaftliches Fehlverhalten» vorgeworfen, weil dieser angeblich falsche akademische Titel ver-

wendet haben soll. So soll Schneider in Autorenangaben zwei Professuren erwähnt haben, die er nie gehabt hatte. Schneider hatte zu den Vorwürfen lange geschwiegen, sie dann aber bestritten.

Flügelkämpfe vor der Wahl

Bereits vor Bekanntwerden der Vorwürfe war es in Zuge um Schneiders Ernennung zu Unruhen und Flügelkämpfen im Gewerbeverband gekommen. Schneider, der innerhalb des Verbands für seinen harten und konfrontativen Kurs bekannt ist, mangelte es dabei nicht an Widersachern. Seine Gegner werfen ihm vor, ein Zyniker oder konservativer Hardliner zu sein. Für Kritik sorgte auch seine Nähe zur AfD. Dieser hatte Schneider als Gutachter gedient. Als Privatmann hatte er sich 2021 auch gegen das Covid-19-Ge-

setz engagiert. Der Verband hingegen hatte dieses befürwortet.

Freunde und Befürworter sehen in Schneider hingegen einen «originellen Denker» und brillanten Intellektuellen. Auch der SGV-Präsident Fabio Regazzi stellte in der Mitteilung über die Abberufung Schneiders dessen «grosse und überzeugende» Leistungen heraus. Für den Verband habe sich Schneider «sehr verdient» gemacht.

Wer Schneiders Nachfolger wird, ist unterdessen unklar. In der Mitteilung vom Freitag nachmittag heisst es, da es in den Statuten keine Regelung für den Widerruf einer Wahl gebe und wegen des Zeitdrucks habe der Vorstand zunächst allein die Abberufung von Schneider als Direktor entschieden. Dennoch soll Schneider «bis auf weiteres» stellvertretender Direktor des Verbands bleiben.